

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2012)
Heft: 5: Das Fricktal

Artikel: Das Meck in Frick - ein Mekka der Kultur : Urschrei
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urschrei

[wr] Der Flecken Frick, von Leopold I. «von Gottes gnaden Erwählter Römischer Kayser» 1701 mit dem Marktrecht ausgestattet, ist nicht nur für die regionale Wirtschaft von Bedeutung, darüber hinaus verfügt das Dorf mit dem «Meck» über ein einzigartiges Kulturzentrum, hinter dem viel Enthusiasmus und eine spannende Geschichte stehen.

Angefangen hat es 1986 als eine Gruppe junger Leute hinten im Guul, einem kleinen Seitental bei Frick, ein Open-Air-Konzert organisierte. Sie verstanden sich als Teil einer Jugendbewegung, die in den 1980er-Jahren mit dem Schlachtruf «Machet us em Staat – Gurkesalat» eine Gesellschaft erschreckte, die sich gerade in der schönen neuen Welt der Globalisierung mit ihrem Leistungsdenken, ihren Lohnexzessen und ihrer Philosophie des Shareholder Values einzurichten begann. Nebenbei bemerkt: Wie wir heute wissen, waren es dann die Banken und Finanzmärkte, die diesen «Gurkesalat» anrichteten. Die «Achtziger»-Jugendbewegung aber machte vielmehr Missstände wie Drogenelend, Wohnungsnot und Überwachungsstaat zum Thema und forderte darüber hinaus Freiräume für eine eigene, alternative Kultur. Man wollte nicht so werden, wie man möglicherweise die eigene Elterngeneration erlebte und gewiss nicht so wie jene Achtundsechziger, von denen sich inzwischen einige auf dem «langen Marsch durch die Institutionen» durchaus komfortabel als Politiker, Wirtschaftskapitäne und Kulturmanager in der von ihnen einst fundamental kritisierten Gesellschaft etabliert hatten.

Die Organisation eines Open-Airs erfordert Mut und Risikobereitschaft. Nicht nur, was die Finanzen und die Unabwägbarkeiten des Wetters betrifft. Ob die Menschen, die damals in den beschaulichen Dörfern des Fricktals lebten, ausgerechnet auf eine solche Veranstaltung gewartet haben, darf bezweifelt werden. Aber die jungen Rebellen wollten aus ihrer engen Welt ausbrechen, wollten aufbrechen in einen eigenen kleinen Kosmos, der anders sein sollte: wild, unkonventionell, kreativ, selbstbestimmt. Sie wollten wider den Stachel löcken, einen Kontrapunkt setzen, zur Kenntnis genommen werden. Sie artikulierten sich laut und vernehmlich. Mit einem Urschrei gewissermassen. Und so nannten sie sich auch: «Kulturvereinigung Urschrei».



Das Kulturhaus Meck

Es blieb nicht bei dem einen Open-Air. Jahr für Jahr organisierte man in der Freiluftarena im Guul Konzerte: Reggae, Rock, Blues, Country – elektrische Gitarren, Schlagzeug, Verstärker. (Be-)rauschende Feste, Tanz, der Traum von einer besseren Welt. Und dazu immer wieder die Sorge der Veranstalter: Spielt der Himmel mit, kann das Budget eingehalten werden?

Einer der «Urschrei»-Gründerväter ist Martin Erb. Mit seiner Baumpflegefirma Tilia betreut er wertvolle Baumbestände und setzt sich für die Erhaltung von Hochstammbäumen in einer artenreichen Landschaft ein. Sein zweites Standbein ist die ArboVitis, in der er Fruchtsäfte, Trockenfrüchte und Konfitüren ohne Zusatzstoffe in Bio-Qualität produziert. Als er in den 1990er-Jahren den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb übernahm, entwickelte er gemeinsam mit seinen Freunden für seinen Hof ein neues Konzept. Das Haus sollte nicht nur Standort seiner beiden Firmen sein, sondern auch der «Kulturvereinigung Urschrei» ein Dach über dem Kopf anbieten.

Und so baute man den über 200 Jahre alten Hof in Eigenregie und Fronarbeit um. Aus der Tenne wurde ein grosser Veranstaltungsraum samt Küche. Auf dem ehemaligen Heuboden entstanden eine Bar und eine Cafeteria mit Zugang auf die Terrasse. Im zweiten Obergeschoss kann ein Saal samt Garderobe und Dusche für Seminare und Kurse gemietet werden. Als artige Verbeugung vor der ehemals österreichisch-



Bild links
Meck-Biomarkt

Bilder oben
Veranstaltungen im
Meck

habsburgischen Herrschaft im Fricktal heisst er «Maria-Theresia-Saal». Unten im Garten mit seinen alten Bäumen, deren Blätterdach Schatten spendet, gibt es eine Aussenbar und einen Pétanque-Platz, auf dem man an lauen Sommerabenden um Ruhm und Ehre kämpft. Und natürlich ist da auch eine Aussenbühne, auf der unter dem Sternenhimmel, in Erinnerung an die glorreichen Zeiten im Guul, Open-Air-Konzerte stattfinden.

Der Name des Hauses, «Meck», verrät uns Yvonne Brogle, Geschäftsführerin des Kulturzentrums, ist eine Wortspielerei. «Es steht ja in der «Geissgasse» und erinnert an das «Meckern» der ersten Jahre. Gleichzeitig verstehe man das Haus», ergänzt sie augenzwinkernd, «als «Mekka» der Kultur im Fricktal.»

Der stattliche Hof ist aber nicht nur ein Kulturhaus, er beherbergt auch die Räumlichkeiten von Martin Erbs beiden Firmen. Ferner ist er Standort von «Meck Gastro», die jene Gäste bekocht, die für die verschiedensten Anlässe – von der Taufe über Hochzeiten und Familienfeste bis zur Abdankungsfeier – den Veranstaltungssaal mieten. Vom Meck aus wird schliesslich auch der Bio-Markt organisiert, der jeden Samstag in Frick stattfindet.

Man sieht: Unter dem breiten Dach des alten Hauses hat vieles Platz. Die gemeinsame Klammer, erklärt Yvonne Brogle, sei der Wille, für eine lebenswerte Umwelt einzustehen, sowohl was die Natur

als auch die Gesellschaft betrefte. «Ohne politisch aktiv zu sein», ergänzt sie, «wollen wir ein offenes Gefäss sein, für Dinge, die uns nahestehen, beispielsweise für Integrationsprojekte in Koproduktionen mit Ausländervereinigungen.»

Eine basisdemokratische Organisation erhält Strukturen

Der «Kulturvereinigung Urschrei», ursprünglich aus einer bewegten Dorfjugend entstanden, gehören heute 150 Mitglieder an. In Ehren ergraut, bleibt man aktiv und lässt die Jungen nachkommen. Veranstalter und Kundschaft sollen nicht aussterben. Nach wie vor organisieren die Leute vom «Urschrei» zahlreiche Anlässe. Aber inzwischen sind weitere Veranstaltergruppen dazu gestossen. Beispielsweise die 25- bis 30-jährigen «Tönsponie», die ihre Programme auf den Musikgeschmack ihrer Generation ausrichten. Oder die ganz jungen von «Meckämö» (Meck am Donnerstag), die einmal monatlich Newcomer-Bands auf ihre «offene Bühne» einladen und anschliessend allein, die dazu Lust haben, für eine «Jam-Session» eine Plattform anbieten. Andere bringen im Winterhalbjahr neben Theater vor allem Kleinkunst in den grossen Veranstaltungssaal und die Kulinarik-Gruppe zelebriert drei Mal jährlich ein Mehrgangmenü, verbunden mit einem kulturellen Event, beispielsweise einer Autorenlesung.

Die Programmgestaltung, ein basisdemokratischer Prozess, in dem die verschiedenen Veranstalter unter sich ihre Anlässe absprechen und die Daten festlegen, ist eines. Ein anderes ist der Betrieb des Kulturzentrums, der ein grosses Engagement erfordert. Der Restaurationsbetrieb muss aufrechterhalten werden, Administration und Öffentlichkeitsarbeit fordern ihren Tribut. Für jene rund 30 Prozent der Kosten, die nicht durch Besuchereinnahmen gedeckt sind, müssen externe Finanzquellen – Spenden und Subventionen von privaten Stiftungen und der öffentlichen Hand – gefunden werden. Diese ganze Arbeit im Hintergrund, in Bar, Küche und Büro, leisten die Initianten des Meck in unbezahlter Freizeitarbeit.

Es gehört zum Lauf der Dinge, dass erfolgreiche Organisationen wachsen und mit ihnen die Arbeit. So musste man sich 2005 entschliessen, für die Geschäftsführung ein bezahltes Teilzeitpensum zu schaffen. Seither entlastet Yvonne Broghe, ursprünglich Journalistin, den nach wie vor ehrenamtlich tätigen



Vorstand. Gegenüber der Gründerzeit ist das Meck professioneller geworden, weniger «handgestrickt» (was nicht abwertend verstanden werden soll). Aber man schaut mehr als früher in die Zukunft, entwirft Visionen, macht sich Gedanken über die Positionierung eines Kulturzentrums in der Provinz. Man ist ja nicht nur auf regionale Besucherinnen und Besucher angewiesen, sondern auch auf solche aus Basel, Aarau und Brugg. Wenn man weiterhin Erfolg haben will, muss man «speziell» bleiben, Programme abseits des Mainstreams anbieten. Tatsächlich ziehen gewisse Anlässe Menschen aus der ganzen Schweiz an. Es gibt eigentliche «Meck-Fans». Sie nehmen die Anfahrt aus Bern, Solothurn oder Zürich auf sich. Yvonne Broghe bedient die Presse mit Informationen. Nicht nur die überregionalen Zeitungen im



Bild oben
Die Dinos vom Meck

Aargau und den beiden Basel, sondern auch die Gemeindeblätter im Fricktal und im benachbarten Baselbiet. Viermal jährlich versickert man die Programme an rund 1000 Adressen in der Region. Das alles ist nicht nur Werbung, es ist auch eine Form von Kundenbindung, das Schaffen einer gemeinsamen Identität von Besucherinnen, Besuchern und Veranstaltern.

In den Anfängen stand das Meck respektive die «Kulturvereinigung Urschrei» etwas schräg in der Gemeindefürsorge. Man begegnete den Jungen und ihren Festivals im Guul mit einem gewissen Misstrauen. Das hat sich inzwischen geändert. Die Zusammenarbeit mit den Behörden ist gut. Man trifft Vereinbarungen, beispielsweise über die Anzahl der Outdoor-Anlässe pro Saison. Man informiert die

Nachbarschaft über die Veranstaltungen und lädt sie dazu ein. Man weiss, dass das, was für die einen Musik ist, von anderen als Lärmelästigung empfunden werden kann. Problemlos, ja freundschaftlich, gestaltet sich das Verhältnis zu anderen Veranstaltern, wie etwa der Kulturkommission Frick mit ihren Programmen im Kornhauskeller oder dem ehemaligen Dorf-Kino Monti, das inzwischen auch Open-Air-Kino anbietet und das Fricktaler Blues Festival organisiert.

Auf der Homepage des Meck stellt sich die «Kulturvereinigung Urschrei» grafisch als Dinosaurier vor. Das hängt wohl mit dem Skelett des Plateosaurus zusammen, das seinerzeit in einer Tongrube bei Frick gefunden wurde. Sie sind ja längst ausgestorben, diese Urviecher. Oder vielleicht doch nicht? Als Symbol steht der Dino für das Unzeitgemässe, das Urtümliche. Genau gleich wie die Vereinigung jener jungen Menschen, die in den 1980er-Jahren im Guul ein Open-Air organisierten. Zu hoffen bleibt, dass dieser Urschrei nach Freiräumen und Kreativität in unserer heillosen Welt der Umweltzerstörung, der Gier und der Entsolidarisierung noch lange über die liebliche Hügellandschaft des oberen Fricktals schallt. Und darüber hinaus.